

Bröger, Goethe und der Fortschritt

Bei versuchter Inbetriebnahme von Schubladisierungen aller Art musst aufpassen wie ein Heftleinsmacher. Zum Beispiel gilt die Romantik heutzutage als eine verhältnismäßig schöne Angelegenheit. Einerseits. Andererseits hat unser aller Dichterfürst eines Nachts in sein Merkbüchlein das Goethe-Wort hinein notiert: „Das Klassische nenne ich das Gesunde und das Romantische das Kranke . . .“ Zusätzlich befindet sich jene Romantik auch in dem Ruch, Ursprung jeglicher nationaler Hirndurchweichungen zu sein, am Ende in die Jahre 1933 und folgende mündend. Heißt es.

Oder nimmst die kategorische Einordnung des Nürnberger Dichters und Journalisten Karl Bröger als angeblich nationalsozialismus-affinen Gefälligkeits-Schreiber, wie vor nicht allzu langer Zeit ausgerechnet von sehr hoher SPD-Warte aus geschehen. Bis man dahinter gekommen ist: Allmächt, der Bröger – war ja Kolumnist bei der Fränkischen Tagespost, Kultur-Redakteur, SPD-Stadtrat, Pazifist, ist von den Nazis 1933 aus

dem Rathaus geprügelt und ins Konzentrationslager Dachau verschleppt worden. Eine Nähe zu den Nazis kann man ihm so gesehen eigentlich am allerwenigsten vorwerfen.

Immerhin sei – durchaus zur Ehre und letztlich moralischen Größe der damaligen

Bröger-Braunfärber – gesagt: Sie haben im Rahmen eines Symposiums um den Nürnberger Schriftsteller alle Vorwürfe angeblicher Willfährigkeit zum Streicher-Gesinde gegen ihn deutlich, in aller Form, um Entschuldigung bittend und öffentlich zurückgenommen.

Vor lauter Schaum auf den Schreibfingern hätt ich jetzt fast die erwähnte Romantik vergessen – und mit ihr die ziemlich teutschen Parade-Romantiker Heinrich Wackenroder (1773 – 1798) und Ludwig Tieck (1773 – 1853). Seit deren Pfingstreise zu Fuß, zu Pferd zu Kutsche vor jubiläumshaften 230 Jahren, also anno 1793, und deren ausführlicher Beschreibung haben das Großstädtlein Nürnberg wie auch die gleich hinter Erlangen sich mehr oder weniger anhebenden Hubbl der Fränkischen Schweiz als Inbegriff jeglichen romantischen

Gepräges gegolten. Was einen ortsansässigen Behelfsdichter sehr viele Jahre später, um nicht zu sagen Jahrhunderte, zu der schriftlichen Drohung bewegt hat: „Letzte Warnung! Ich sitze hier in einem Wirtshaus der ehemaligen Fränkischen Schweiz und lese auf einer in Zedernschatulle gereichten Speisekarte die Worte ‚Morcheln an Eischäumchen und Meeresalgen DM 47,50‘. Wackenroder und Tieck, wenn Ihr zwei Hirnheiner noch einmal die Fränkische Schweiz mit ihrer Romantik entdeckt, dann gnallds, fei, gell!“ Ob dieser zitierte Nahkampfdichter eine Ehre oder eine moralische Größe in sich birgt, sei dahingestellt; jedenfalls nimmt er hiermit jene Androhung posthumer Schellen ebenfalls in aller Form und um Verzeihung bittend zurück. Und lobt (wenigstens in Teilen) die Romantik von den zwei Werbetextern und Extrem-Influencern Wackenroder & Tieck. In dem Zusammenhang ausnahmsweise einmal auf gut fränkisch und ausgeliehen: Fuck you Göde! Und dazu noch auf der messerscharfen Schneide der erwähnten Schubladisierung umeinanderbalancierend die womöglich abwegige

Einschätzung: Der Karl Bröger ist mir während einer Reise – allerdings nicht an Pfingsten, sondern in der Vorweihnachtszeit – als außerordentlich wohltuender Romantiker erschienen.

Der Bröger ein Romantiker! Schon klar, da lacht die germanistische Forschung g’rad naus. Aber bei und in uns seinerzeit: schöne romantische Gedanken mit Langzeitwirkung, ob du es glaubst oder nicht. Also eines Tages haben wir uns, vier angehende alte Deppen, auf die Socken gemacht, um zu jenem Zeitpunkt, an dem im heimischen Großstädtlein die ganz andere Romantik in Form des weltberühmten Nürnberger Christkindlesmarktes mit seinen drei Millionen himmlischen Heerscharen ausbricht, haben wir uns also aufgemacht, die eventuelle Einsamkeit der Fränkischen Schweiz zu erkunden. Im Zug nach Ebermannstadt, dann zu Fuß, halber Zentner Rucksack am Buckel, immer am Haselnussstock entlang und im Handgepäck, zufällig oder auch nicht, ein kleiner Gedichtband, 118 Seiten, „Unsere Straßen klingen“ von Karl Bröger, erschienen im Jahr 1925.

Folgendermaßen hat sich uns eine Romantik
erschlossen, durchaus fortschreitend, aber weitab
vom herkömmlichen Fortschritt: Die Mondsichel
über der Ehrenbürg, das Himmelszelt, den bis heute
nachklingenden Nachhall von Gesprächen in der
Finsternis eines Vierbett-Verlieses in der
Stempfermühle, das Schlürfen der Wiesent,
Bratwurstg'häckbrote in der Kuchenmühle, der
sanfte Lauf eines Aufseßer Bieres, Maulwürfe in
freier Wildbahn, unverzollte Geister aller Art, die
windschiefen Dächer von Stücht, von Wüstenstein,
Dürrbrunn, Seelig, Trainmeusel, Wohlmuthüll,
Moggast, Tiefenlesau und Hühnerloh. Je nachdem.
Und nachts unter der Glühbirn knapp vorm
Einschlafen die Bröger-Zeilen mit dem Titel *Kind im
Winter: „Graue Schatten fallen/Kühl auf deine
Wange/Winter ist gekommen,friert in deinem
Blick/Träge Schollen Eises/Rollen schwer im
Blute/Arme, zarte Seele/Liebes kleines Herz . . .“*

Auch erwähne ich unsere Reise durch einen
winzigsten Teil der hiesigen Welt deswegen, weil sie
in jenem Jahr stattgefunden hat, in dem fast

gleichzeitig unsere Physiker eine ihrer unzähligen Sternstunden gehabt haben. Vielleicht 500 000 Meter über Hühnerloh ist damals die Raumfähre Columbia majestätisch durch das Universum gedüst. Leider haben wir sie da droben nicht gesehen, die Columbia. Erstens ist es finster gewesen, zweitens haben wir in unsere Schafkopfkarten schauen müssen, ob sich der Alte, der Blaue, Rote oder andere Trümpfe gehoben haben, drittens kennen wir uns im Universum bis heute nicht aus, ähnlich unseren inzwischen acht Milliarden vielfach auch lieber irdisch orientierten Mitmenschen. Ja, muss man einräumen: Es ist schlecht bestellt mit unserer kosmischen Blödheit, denn so eine nach neuen Reserve-Erden forschende Raumfähre ist buchstäblich eine hochinteressante Sache. In nur wenigen Minuten befindet man sich mit ihr in 700 Kilometern Höhe, was im Vergleich zum Walberla, der Ehrenbürg (532 Meter), verhältnismäßig hoch ist. Sie, die Raumfährenangelegenheit, kostet alles in allem Milliarden, Billionen oder auch Billiarden, und zwar nicht Huusergnöbf, sondern Euro oder Dollar, und man braucht in 120 Sekunden tausend

Tonnen Treibstoff, damit ein Commander plus sechs Mann Besatzung droben oder drunten im Nirwana Erkundigungen einziehen können. Erkundigungen dahingehend, dass sich da droben oder drunten zwischen den Sternen womöglich schon irgendwas befindet, jedoch momentan noch sehr weit weg, teilweise sogar unendlich weit weg.

Leise, damit die anderen drei nicht aufwachen, flüstert einer von uns derweil noch einen Gedichtanfang vom Bröger: „*Nun ist mein Tag vertan/Die Nacht bricht schon heran/ Ein Stern beginnt zu scheinen/Mein Herz, du musst nicht weinen/Dass uns die Sonne schied/Hörst du das Lied?/Horch, wie es klingt/Und in den Schlumberbäumen singt!/Der Wind, mein Kind,/Der Wind ist blind/Gleich Seelen, die voll Ahnung sind . .*

.“ Die Erforschung eines unendlich weiten Raumes ist also ein großes Unterfangen. Sagt nicht der Karl Bröger, sondern sagen die Astrophysiker und ihre Diplom-Komplicen. Groß vor allem, wenn man sich vor Augen oder gar durchs Hirn führt, was uns zwei womöglich voll mit dem Kopf am Mars aufgeschlagene Unendlichkeitsforscher

wortwörtlich, aber ungereimt verkündet haben. Der eine :“Als Physiker sind wir in erster Linie Forscher – alles, was es zu erforschen gibt, versuchen wir zu erforschen.“ Und das andere Mondkalb: „Eines Tages müssen wir die Erde sowieso verlassen. Je eher wir da Vorbereitungen treffen, desto besser.“

Und was dichtet uns derweil Bröger in der Fränkischen Schweiz? „*Stille quillt aus allen Räumen/Füllt den Tag so weit und breit/Und in buntem Wirbel/schäumen/Farben letzter Heiterkeit/Aber hinter allen Bäumen/Glänzt das Land schon/tiefverschneit/Und es schimmert von den Träumen/Einer trostvoll weißen Zeit . . .*

Ach so, ja: Die Raumfähre Columbia ist damals im Februar 2003 ungefähr 500 Kilometer über Hühnerloh zerbrochen und beim Eintritt in die Atmosphäre der Fränkischen Schweiz erst verkohlt und dann gänzlich verglüht. Kosten der Endabrechnung: Im Dienst des Fortschritts ein paar Menschenleben, ein paar Milliarden oder Billiarden in die Unendlichkeit gejagt. Wir, die vier angehenden alten Deppen, haben damals nicht 1000 Tonnen Treibstoff in zwei Minuten benötigt, sondern

binnen einer knappen Woche überschlägig pro Mann
und Gurgel 20 jeweils örtliche Biere, fünf
Bratworschg'häckbrote, acht Tellersulzn, 0,75 Liter
daunenweichen Schlehengeist, zehn
Schinkenweckla, unendlich viel klare Luft und 118
Seiten durchaus (jedenfalls für uns) wünschenswerte
Romantik vom Karl Bröger. Komplett
unwissenschaftliche, in keiner Weise fortschrittliche
Erkenntnis: Wir sollten die Reise zum Bröger und in
die Romantik so bald wie möglich noch einmal
machen. Bevor sie uns schubladisieren und im
Rahmen des hochamtlich genehmigten Fortschritts
verkohlen und verglühen.

Klaus Schamberger